

Dritter Fastensonntag 2021
(am Vorabend, 6. März)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Ex 20,1-17
1 Kor 1,22-25
Evangelium: Joh 2,13-25

„Schafft das hier weg! Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“ – Kaum eine andere Situation, liebe Schwestern und Brüder, hat Jesus so sehr in Harnisch gebracht, wie das überbordende Marktgeschehen um den Tempel in Jerusalem herum, ja sogar bis hinein in den heiligen Bezirk. Ein großes Gemälde aus dem 19. Jahrhundert erinnert mich im Bischofshaus jeden Tag an diese Szene.

„Tempelreinigung“ wird sie oft genannt. Darum geht es auch in der Fastenzeit. Allerdings nicht allein um sichtbare Tempel an Wallfahrtsorten oder wo sonst der Handel um die Heiligtümer blüht bis hin zu den tausenden von Kerzenopfern in unserem Dom. Nein, gemeint ist auch der Tempel unseres Leibes, unseres Lebens, unserer Existenz und eben auch der Tempel aus lebendigen Steinen, die Kirche selbst.

„Er meinte aber den Tempel seines Leibes“, der in drei Tagen wieder von ihm aufgebaut werden kann durch die Auferstehung. Dieser Satz macht deutlich, dass es dem prophetisch-zornigen Jesus ums Ganze geht, um die sichtbaren und unsichtbaren Tempel, die Menschen bauen, aber auch um die, die Menschen als einzelne sind oder gemeinsam bilden.

Zu nichts anderem sollen diese Tempel dienen, als Gott, den immer größeren, zu verherrlichen und ihm zu dienen. Die Menschen sollen eben nicht selbst Gott spielen und sich keine Tempel der eigenen Herrlichkeit und Selbstverherrlichung bauen.

Die Ökonomie – das heißt Handel und Wandel, Märkte und Geschäfte – gehört zur Menschheitsfamilie notwendig dazu. Ökonomie darf aber nie unser Denken und Fühlen,

unsere Haltungen und unsere Kultur so durchdringen und übermächtigen, dass alles von den Gesetzen des Marktes bestimmt wird. Papst Franziskus wird nicht müde, das immer wieder prophetisch herauszustellen und gerade dem reinen kapitalistischen Ökonomismus ins Gewissen zu reden: „Diese Wirtschaft tötet“, wagt er zu sagen (EG 53).

Aber heute, am Dritten Fastensonntag, geht es weniger um die große Weltpolitik, in der Ökonomie und Ökologie, also die Sorge um die Schöpfung, auseinanderfallen. Es geht vornehmlich um die Tempelreinigung im Leben der Kirche und erst recht in unserem persönlichen Leben.

Unmittelbar nach dem ersten großen Zeichen Jesu, das seine göttliche Vollmacht bezeugen soll – es war auf der Hochzeit zu Kana, als Jesus deutlich macht, mit welcher großzügiger, verschwenderischer Liebe Gott seine Menschen beschenkt und ihr fades Wasser, ihre Not und ihre Suche in Fülle und Überfluss wandelt –, unmittelbar danach erleben wir Jesus in dieser zornigen Haltung, dass er gar eine Geißel aus Stricken macht und alle Händler hinausjagt. Dabei wollten die vielleicht doch nur ihren ärmlichen Lebensunterhalt bestreiten.

Nein, für Jesus sind pures ökonomisches Denken und das wirkliche Vertrauen auf Gott nicht vereinbar. „Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon“, sagt er an anderer Stelle (Mt 6,24). Mammon steht für alles, wo Markt, Geld und Handel zum Götzen wird, wo nicht mehr das Geld und der Markt dem Menschen dienen, sondern der Menschen dem Mammon, wo Gott nicht mehr an der ersten Stelle steht, wo er nicht mehr wirklich als Gott verehrt wird.

Es geht Jesus sicher nicht zuerst darum, den einfachen Taubenhändlern und Geldwechslern das Handwerk zu legen. Es geht ihm um die Haltung, die dahintersteht, eine Haltung, die meint: Wenn ich Gott etwas gebe, ihm etwas opfere, kann ich ihn gnädig stimmen, ja kann ich mir vielleicht sogar ein Stück des Himmels erkaufen. Mit dieser Regel der Menschheit, mit ihren Göttern in Handel zu treten, wollten schon die Propheten des Alten Testaments aufräumen. Sie haben den Tempelbetrieb scharf kritisiert wie etwa der Prophet Jeremia, der viel dafür gelitten hat.

Aber nun ist Gott selbst in Jesus Christus da. Er selbst ist der lebendige Tempel. Die Beziehung zu ihm, das Handeln wie er, sein Lebensstil, das Hinter-ihm-her-Sein und nicht hinter allem Möglichen, das ist der neue Tempeldienst, die neue Verherrlichung Gottes, der neue Kult. „Bringt euch selbst“, ruft Paulus später, „bringt euch als lebendige

Menschen mit euren Gaben ein, die Gott euch so reichlich schenkt. Das ist der wahre Gottesdienst“ (vgl. Röm 12,1 ff.). Oder noch später der Kirchenvater Irenäus von Lyon. Er sagt: „Die höchste Verherrlichung Gottes ist der lebendige Mensch“ selbst (Adversus haereses IV,20,7), es sind nicht seine Sachen und Opfer.

Jetzt wird deutlich, was Tempelreinigung bedeutet: nicht neue Fastenopfer zu bringen – die kleinen und größeren Enthaltensamkeiten oder Einsparungen mögen hilfreich sein, um sich wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren –, es bedeutet vielmehr, sich wieder neu in Gott festzumachen (engl.: fasten), ihn wieder an die erste Stelle zu setzen und alles andere – Dinge und Sachen, Beziehungen und Gemeinschaft, Freude und Leid, ja sogar Sünde und Gutsein – vor ihm zu relativieren und klar zu haben: Aber Gott bist du nicht! Denn Gott bleibt der immer Größere, der keine Tempel fordert und der niemals durch einen Menschen ersetzt werden darf oder kann.

Deshalb lesen wir ja heute in der 1. Lesung aus dem Buch Exodus die Zehn Gebote, die leider nur noch wenige auswendig kennen, das heißt: mit dem Herzen gelernt haben (engl.: „learning by heart“ bedeutet: auswendig lernen). Es sind die Gebote, die das Wichtigste an unserem Glauben zusammenfassen in jüdisch-christlicher Tradition: dass wir nämlich befreit sind von der Herrschaft der Dinge, von der Herrschaft der Menschen über Menschen, von dem Ägypten der Unfreiheiten; befreit dadurch, dass Gott sich als größer, als anders, als manchmal fremder und anspruchsvoller, aber in allem machtvoll liebender Gott erwiesen hat. Deshalb stehen ja die ersten drei Gebote auf der ersten Tafel.

Oft reduzieren wir die Zehn Gebote auf grundsätzliche Leitsätze für ein gelingendes menschliches Zusammenleben. Aber zuerst sind sie nicht eine solche „Satzung“, sondern eine folgenreiche Botschaft: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Sklavenhaus geführt hat.“ Deshalb kannst du keine anderen Götter neben mir haben. Deshalb keine Bilder. Deshalb kein Missbrauch des Namens. (Was ist im Namen Gottes nicht schon alles an Schrecklichem geschehen?!) Deshalb der Sabbat, die Unterbrechung, die Zeit für Gott und seine Schöpfung, die in unserem Sonntag zum Tag der Auferstehung, zum Tag der neuen Schöpfung wird – schon vor 1700 Jahren öffentlich verbreitet.

Das ist der Maßstab aller Tempelreinigung in der Kirche und in unserem persönlichen Leben: Vom lebendigen Gott her unser Leben, unsere Beziehungen, unsere Wahrheit, unser Eigentum, unser Haben und Tun, unsere Haltungen prägen zu lassen, sie vor ihm zu verantworten und in der Begegnung mit Jesus, dem lebendigen Sohn Gottes, seinen

Lebensstil anzunehmen gegenüber den Menschen und allen Geschöpfen. Denn die Menschen sind Ebenbilder dieses Gottes, und alle Geschöpfe verweisen auf ihn.

Das ist im Großen der Maßstab, um Ökonomie (Wirtschaft), Ökologie (Schöpfung) und Ökumene (die Menschheitsfamilie) ins rechte Verhältnis zu bringen. Und das geschieht durch die Haltungen der einzelnen Menschen. Besonders gefordert sind da die Christen und auch die Kirche, aber letztlich alle Gemeinschaften der Religionen Im Widerstand gegen den Tod für das Leben, im Widerstand dagegen, den Menschen zum Objekt zu machen, besonders auch zum Objekt sexueller Gewalt, für tiefe liebende Beziehung, im Widerstand gegen alle Unwahrheit und alles Unrecht, alle Doppeldeutigkeit und Intransparenz für eine Echtheit und Wahrheit des Lebens, im Widerstand gegen ungerechte Verteilung der Güter für die Achtung des Eigentums des anderen – materiell und geistig – und für einen Frieden in Gerechtigkeit.

Tempelreinigung also im Großen wie im Kleinen. Die Zehn Gebote waren immer gut für eine aufrichtige Gewissenserforschung. Wir dürfen sie ruhig einmal wieder hervorheben – auch mit Hilfe des Gotteslobes (Nr. 601) – und für eine persönliche Tempelreinigung anwenden, vielleicht sogar zur höchsten Form solcher Tempelreinigung im Beichtgespräch.

Die Fastenzeit kommt bald zur Mitte. Die kommenden Wochen mögen uns neu herausfordern, Gott selbst durch unser lebendiges Glauben, Hoffen und Lieben zu verherrlichen und ihn in Christus und in der Kraft seines Geistes neu zu suchen und zu finden, selbst in diesen besonderen Zeiten. Amen.